

Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 7. September 1829.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 36.

Bergeltung.

(Schluß.)

Noch war die Königin mit der Deutung dieses Bildes beschäftigt, welches allem Vermuthen nach eine Begebenheit aus der Vergangenheit darstellte und sich auf die in der Kapelle Ruhenden bezog, als die Fußtritte eines Kommenden sie aus dem tiefen Sinnen, in das sie allmählig versunken war, aufschreckten. Es war Bogislav, der diese Stunde, wo er sie ungestört und ohne Zeugen sprechen konnte, nicht ungenutzt vorübergehen lassen, sondern ihr jetzt entdecken wollte, was er ihr bisher sorgfältig verschwiegen; denn er befürchtete, es möchte ein allzulanges Zögern ihr größeren Nachtheil, als Nutzen, bringen. Starr und unbeweglich, ihren Sinnen kaum traugend, vernahm Adelheid den entsetzlichen Inhalt seiner Rede; doch ihr mit hohem Muth begabter Geist, vereint mit dem erhebenden Bewußtseyn ihrer Unschuld, gaben ihr bald die Fassung wieder, die sie im ersten Augenblicke zu verlassen drohte. — „Vollziehet denn Eures Herrn Gebot,“ — sprach sie, als Bogislav geendet hatte; „verlezt die Treue nicht, die Ihr, als Eurer Könige, ihm schuldig seyd, indem Ihr mir ein Leben zu erhalten strebt, das er dem Tode weihete. Ich selbst, ich will die Hand, die es verkürzt, aus vollem Herzen segnen. Durch Ihn erhielt es Werth für mich — Er ist es jetzt, der diesem Daseyn seinen Werth genommen!“

„Nein,“ — rief Bogislav, von edlem Eifer erglühend; — „nein, nimmermehr soll das geschehen! Ehe müsse dieser Arm erlahmen, ehe er zu solcher unerhörten Frevelthat sich leiht. In Euch die tiefgefränkte Unschuld zu beschützen, ist es, wozu die Pflicht und mein Gewissen mich jetzt ruft; und redlich will ich ihr Gebot erfüllen. Ein fürchterlicher Irrthum ist es, der des Königs Blick unnebelt hält; es muß ihn aufzuklären mir gelingen — es wird es auch, ich bin's gewiß; nur daß es auf das Baldigste geschehen könne, daß ist's, wozu ich Eurer Hilfe, Eures Rath's bedarf. — Wer der Verläumder sey, woher dieser Betrug gekommen — ich weiß es nicht; jedoch ein schrecklicher

Verdacht... es möge Gott vor falschem Argwohn mich bebüthen; allein mir scheint es fast, als müßten in Euch selbst Muthmaßungen von gleicher Art — sey's gegen Euren Willen auch — entstehen. Der Prinz... nach einem Schreiben, das mein Herr, der König, erst von ihm erhielt, ward mir der gräßliche Befehl...“

„Ein einziges Blatt reichte also hin, um seinen Glauben an der Gattin Herz so gänzlich zu vernichten!“ — rief hier die Königin mit bitterem Schmerze aus — „Wohl könnte ein anderes Blatt, wie rein von aller Schuld ich bin, beweisen, und von des Schuldigen Antlitz die verrätherische Larve ziehen — —“

„Ein solches ist in Eurer Hand?“ — fiel Bogislav ihr freudig in die Rede; — „o zögert nicht, und sendet es dem Könige, auf daß der Wahrheit Licht den schändlichen Betrug enthülle! Kein Zweifel bleibe ihm...“

„Wie hätte ein Zweifel Raum in seiner Seele finden sollen. Kann nur ein schriftlicher Beweis in ihm den schwarzen Argwohn stillen, dann wehe mir! Unwiederbringlich hat die Liebe ihr schönstes Recht an ihm verloren, ist sein Vertrauen Ein Mal hin. Es kehren ewig jene finsternen Zweifel wieder, wenn nicht in Herzen selbst der schöne Glaube wohnt. Nein, möge lieber heute noch ein Daseyn enden, in welchem keine Freude mir hinfert erblüht! — —“

Standhaft blieb Adelheid bei ihrer Weigerung, und weder Bogislav's Flehen, noch auch die Bitten Hildegards, welcher das traurige Geheimniß nicht hatte verborgen bleiben können, vermochten Etwas an diesem Beschlusse zu ändern. So verließ denn endlich Bogislav das Schloß, nachdem vorher bestimmt worden war, daß die Königin dort so lange weilen werde, bis sie Kunde von ihm erhalte, nach welcher sie einen entscheidenden Entschluß zu fassen fähig sey. — Wohl ahnete der treue Diener, unter welchen Qualen sein unglücklicher Gebieter seiner Rückkehr entgegen sehe, denen dieser wirklich oftmals zu erliegen wähnte. Schon in den ersten Stunden, da Bogislav den Weg nach der Hauptstadt angetreten, begann Neue über das so unbedacht als grausam ausgesprochene Gebot ihre fra-

fende Stimme zu erheben, wie laut auch die Gerechtigkeit — wie es schien — dagegen sprach. Umsonst suchte er in der verläumderischen Anklage, welche gegen sie zeugte, die Rechtfertigung einer That, vor welcher nun sein Innerstes erbehte; nicht mit den gehässigen Zügen, unter welchen sie ihm Wenceslaus dargestellt, wollte ihm die sonst so heiß geliebte Adelheid erscheinen. In der gewohnten Engelsreinheit trat ihr Bild jetzt wiederum vor seine Phantasie ihr schönes Auge schien ihn mild, doch strafend anzublicken, und ihrer holden Stimme sanften Ton glaubte er oft klagend in der nächtlich öden Stille zu vernehmen. Von seinen Augenlidern flog der Schlaf und schloß sie auch ein Mal die gänzliche Erschöpfung seiner Kräfte, so schreckten blutige Traumgesichte ihn aus jener glücklichen Vergessenheit, in welche ihn der Schlummer hatte wiegen wollen. Immer mächtiger drängte sich ihm dabei der Gedanke auf, daß sie, die jederzeit ihm so viel Bärtlichkeit bewiesen, vielleicht nicht ganz so schuldig sey, als es der Anschein glauben ließ. Noch war es Zeit, den Todesstreich von ihrem Haupte abzuwenden; ihn aufzubalten mindestens, bis er genauer noch die Größe ihrer Schuld erforscht, und also fernerhin sich keine Uebereilung vorzuwerfen habe. Schnell, wie er ihn gefaßt, ward dieser bessere Vorsatz von ihm ausgeführt, und der Befehl zu Bogislav gesandt: „Er solle eher nicht das frühere Gebot vollführen, als bis ein zweites ihn dazu berechtere. Inzwischen aber solle er in der Hauptstadt weilen, bis ihm des Königs fernerer Wille kund geworden sey.“

Etwas beruhigter, doch immer noch von innerer Angst umhergetrieben, eilte nun dieser selbst nach Waraddin. Dort mußte sich das Schicksal, das er Adelheid bereiten wolle, entscheiden. War ihre Schuld so groß, als es ihm Wenceslaus Schreiben fürchten ließ, dann konnte er, ohne ungerecht zu seyn, sie seines Forns Schwere ganz empfinden zu lassen; doch vielleicht fand sich auch ein Grund, sie zu entschuldigen, und der ihm Anlaß gab, die ihm sonst eigene Milde auszuüben. —

Dell schimmerten ihm im Abendrothe die Thürme der königlichen Burg zu Waraddin entgegen. Mit verdoppelter Ungeduld spornte er sein Ross, hastig sprengte er durch das Burgtbor, und stieg dann eilig die breiten steinernen Stufen hinan, die in das Innere des Schlosses führten. Schon hatte er einige Gemächer desselben durchschritten, als er nicht ohne Verwunderung bemerkte, wie ihm bis jetzt noch kein lebendes Wesen darin begegnet sey. Ganz ausgestorben dückte ihn das Haus, und die Bewohner wie daraus verschwunden. — Ein langer, etwas düsterer Gang lag jetzt vor ihm, der zu der anderen Seite des Gebäudes führte. Rasch eilte er vorwärts durch denselben hin; doch als er eben so die Thür des Saals, zu dem derselbe führte, öffnen wollte, da traf ihn von dem gegenüberliegenden Ausgange her die Gestalt eines Geistlichen im Mönchsgewand entgegen, der ihm durch Winke Stille zu gebieten schien. Ueberrascht durch diese hier so unvermuthete Erscheinung, und betroffen

über das Geheimnißvolle, das ihn in diesem Schlosse umgab, nabete er dem Greise, der jetzt erst den Monarchen in ihm erkennend, ihm ehrerbietig, doch mit vieler Würde um einige Schritte näher kam. „Mein König wolle mir vergeben,“ — so redete ihn dieser mit gedämpfter Stimme an, — „wenn meine durch das Alter schon geschwächten Augen ihn nicht sogleich und auf den ersten Blick erkannt; daher vielleicht mein Wink....“

„Laßt das,“ — fiel Ladislaus ihm ins Wort, — „und wollet mir nur auf's Baldigste den Grund der räthselhaften Stille erklären, die mich hier rings umgibt. Ich hoffte meinen Bruder hier zu finden....“

„Wohl trifft Ihr ihn,“ — erwiderte der Mönch; — „doch nicht zur frohen Stunde seyd Ihr hergekommen; kein freudiges Wiedersehen ist es, das hier Eurer harret.“

„Was ist's? Um Gotteswillen sprecht! Ein solcher Eingang läßt das Schlimmste fürchten.“

„Noch ist nicht alle Hoffnung hin; doch mag sich Euer Herz, das Schlimmste zu ertragen, rüsten. Des Menschen Dasein liegt in Gottes Hand, und unforschlich ist des Höchsten Wille. — Ein Sturz, den Euer Bruder in der Morgenstunde dieses Tages mit dem Kopfe that, von jener Höhe, welche Ihr von diesem Bogenfenster aus erschauet, bringt — ich verheiß Euch nicht — sein Leben in Gefahr. Besinnungslos und einem Todten gleich, ward er ins Schloß getragen, und aller Sorgfalt ungeachtet, ist ihm das Bewußtsein noch nicht ganz zurückgekehrt, obschon es Augenblicke giebt, wo es mir scheint, daß er die Gegenstände um sich her erkenne. Man rief mich auf das Schleunigste hierher — wohl, wie ich glaube, im Vertrauen, auf die geringe Kenntniß, die ich von der Kräuter Heilkraft mir erworben. — Es möge der Allgütige meinem Bemühen die nöthige Kraft verleihen; doch hätte er anders über ihn beschlossen, so wolle er dem Kranken meine Gegenwart zu seinem Seelenheile dienen lassen! —“

Der Abend und die Nacht verging dem doppelt geängsteten Ladislaus unter den bängsten Zweifeln. Immer noch verharrte Wenceslaus in dem Zustande todtenähnlicher Bewußtlosigkeit, welche nur von Zeit zu Zeit durch das Gefühl eines heftigen Schmerzes unterbrochen wurde. Schon war der Morgen unter stets trügerischem Hoffen einer günstigen Aenderung herangenahet, als endlich der König, von übergroßer Mattigkeit überwältigt, sich erschöpft auf ein Ruhebett warf, wo bald ein wohlthätiger Schlaf ihn in eine glückliche Vergessenheit aller seiner Qualen versenkte. Doch nicht lange genoß er diese Erquickung, welche ihm die Natur, ihr unveräußerliches Recht behauptend, jetzt mit milder Hand gewährte; denn kaum war die Morgensonne glühend roth hinter den Bergen hervorgezogen, als Ladislaus, durch eine leise Berührung erweckt, die Augen aufschlug. Der erste Gegenstand, der sich seinen Blicken darbot, war die Gestalt des Geistlichen. „Züret nicht,“ — sprach dieser, — „daß ich Euren Schlummer so früh störe; doch Euer Bruder trägt ein sehnlisches Verlangen, Euch zu sehen, und

Wichtiges hat er Euch noch zu offenbaren. — Wer weiß, was ihm die künftige Stunde bringt.“

„O kommt denn, laßt uns zu ihm eilen!“ — rief Ladislaus, hastig von seinem Lager aufspringend und dem Gemache des Kranken zufliehend, der kürzlich erst aus seiner Betäubung erwacht und durch den Pater Cölestinus von der Anwesenheit seines Bruders unterrichtet ward, dessen Gegenwart er auf das dringendste begehrte. — „Nicht eher!“ — hatte er hinzugefügt, — „könne er auf Gottes gnädige Verzeihung hoffen, als bis er die drückende Bürde seiner Schuld durch ein offenes und reines Bekenntniß erleichtert und die Folgen seines sträflichen Beginneß, wenn es noch möglich sey, verbüßt habe.“ — Mit der schmerzlichsten Erschütterung betrachtete Ladislaus einige Augenblicke lang die halb erstorbenen und entstellten Züge des sonst so blühenden Angeichts des geliebten Bruders; dann neigte er sich zärtlich zu ihm verab, einen sanften Kuß auf seine bleichen Lippen zu drücken. Allein die letzten Kräfte gewaltsam anstrengend, wandte dieser sich hinweg. — „Nicht so!“ — sprach er mit dumpfer, schon gebrochener Stimme; — „erst höre mich — Dein Weib ist schuldlos... ein Verläumder, ich... Nein ist sie, wie das Licht der Sonne... Im Tode nur ist Wahrheit — mir vergieh... wenn Du es kannst... daß vor des Richters Antlitze ich... Deine Verzeihung bringe —...“

Nur kaum hörbar vermochte er diese letzten Worte noch zu flüstern; leblos sank er auf das Kissen zurück. Durch die beständige Bewegung hatte der Verband sich von der tiefen Wunde am Haupte gelöst, und von Neuem quoll ein heißer Blutstrom aus derselben hervor. Während Cölestinus mit der emsigsten Sorgfalt um ihn bemüht war, blieb Ladislaus mehrere Minuten lang wie versteinert auf seinem Plage; dann plötzlich raffte er sich auf und stürzte aus dem Gemache. „Mein Kopf! fort — nach der Hauptstadt!“ — schrie er den erschrockenen Dienern zu, und rasiß stürmte er den Gang hinunter, die Straße hinab, mit einer Eile, als flünde hinter ihm die hohe Burg in Flammen. Da sprengte durch das große Thor ein Reiter in den Hof, in welchem er sogleich — den ferngegläubten Bogislav erkannte! — Ein Donnerschlag hätte ihn nicht schrecklicher zu Boden schmettern können, als eben dieses Mannes Anblick, jetzt!! — Unbeweglich, der Marmorsäule gleich, an der er halb bewusstlos lehnte, starrte er dem Kommenden entgegen. Der Athem stockte ihm in seiner Brust, und alles Blut gerann in seinen Adern, indes Bogislav ungewiß und zögernd nähete. Auch zu ihm war das Gerücht von dem Unfälle des Prinzen gelangt, das sich, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, schnell in der ganzen Gegend rings umher verbreitet hatte. Den Grund oder Ursprung dieser Nachricht, die von höchst wichtigen Folgen für Adelheid seyn konnte, zu erkunden, kam er an diesen Ort, wo ihn des Königs Gegenwart nicht wenig überraschte. Der Gedanke, daß es wohl leicht zu einer Erklärung gekommen seyn dürfte, gewann durch die gewaltsame Spannung, die das Aeußere des Königs

unverkennbar zeigte, einen erhöhten Grad von Wahrscheinlichkeit; doch blieb es immer zweifelhaft, wie diese ausgefallen wäre — daher seine Verlegenheit, wie er jetzt den Bericht von seiner Sendung zu erstatten habe. Vergebens hoffte er, der König werde eine Frage an ihn richten; und so begann er denn, da dieser nicht das Schweigen brach, sein unerwartetes Zusammentreffen mit ihm zu erklären, wobei er ihn im Glauben ließ, daß seine Gegenwart zu Warradin ihm zufällig bekannt geworden, weshalb er auf das Eiligste hierher gekommen sey. „Euer Gebot,“ — fuhr er nach einer kurzen Pause weiter fort, da er umsonst auf Antwort harrete — „ich habe es...“ — „Unglücklicher!“ fiel ihm hier Ladislaus außer sich ins Wort — „Du hast... Du wagtest es?...“

„Ich habe Nichts gethan,“ — erwiderte Bogislav mit der Unerblichkeit, die das Bewußtseyn, Recht gethan zu haben, stets begleitet — „als was mir meine Pflicht gebot. Die Königin...“

„Vollende nicht! Du hast Dein Todesurtheil ausgesprochen.“ Berrüchter! — Nein doch, nein; der Mörder bin ja ich! Auf mein Geheiß... Allein Du liebst den Arm zu dem Verbrechen, das ich doch nur dachte; — und diese That...“

„Mein König!“ — rief jetzt Bogislav mit schnell entschlossenem Muthe, indem er sich zu seinen Füßen warf; — „habe ich gefehlt, so will ich gern mit meinem Blute mein Vergehen büßen. Gehorsam hatte ich Euch gelobt; in Allem, doch in diesem einen nur, konnte ich Euch nicht gehorchen. Eure Gemahlin lebt...“

„Sie lebt! Bogislav, darf ich Deinen Worten trauen? — Sie lebt — und Du vollführtest nicht...“

„Ich folgte nur meinem Gewissen. Gefällt es Euch, so führe ich Euch zu ihr; mit Euren Augen könnt Ihr Euch dann überzeugen, daß sie noch lebt, und — Euch noch liebt.“

„Wo ist sie? Wo? — O hin zu ihr! Vielleicht daß ich zu ihren Füßen noch Verzeihung finde! — Fort, fort! — Zur Ewigkeit dehnt sich mir jeder Augenblick... Mit Sturmeschleife laß uns unseren Lauf beflügeln! —“

Noch war der Abend dieses so verhängnißvollen Tages nicht hereingebrochen, als sie das ersehnte Ziel ihrer Fahrt erreichten. In ängstlichem Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung hatte Adelheid die Stunden seit Bogislavs Abreise verlebt. Die Zeit seiner Wiederkehr war ungewiß geblieben; doch war sie beinahe überzeugt, das mindestens zwei Tage würden vergehen müssen, ehe er selbst, oder, wie er im schlimmsten Falle es verheißsen hatte, Nachricht von ihm eintreffen könne. Erstaunt, ja erschrocken, vernahm sie daher jetzt den schnellen Hufschlag nahender Rosse; schon wäbnte sie, es sey Bogislav schonendes Verfahren gegen sie verrathen, und das von ihm un- ausgeführte Gebot einem willigeren Vollstrecker desselben übertragen worden. Angstvoll eilte sie, ihre Be-

sorgnisse der theilnehmenden, nicht minder unglücklichen Hildegard zu eröffnen; da rasselten die Zugbrücken nieder, in fliegender Eil stürmte es die Stufen hinan — erbleichend wandte sie sich nach der Thüre, die sich jetzt hastig öffnete — ein Augenblick, und ohnmächtig lag sie in den Armen des athemlos zu ihren Füßen stürzenden Ladislaus.

Leicht vergeht ein liebendes Herz, was der Geliebte verbrach. Nur dem herzzerreißenden Schmerz, der diesem Auftritte vorangegangen, war das Entzücken des überseligen Ladislaus zu vergleichen. Ungeßört blühte hinfort das Glück des neu vereinten königlichen Paares; denn ein glorreicher Frieden, den Ungarns König mit den Feinden der Christenheit und seines Vaterlandes schloß, sicherte ihm ein freudig ruhiges Daseyn an der Seite der ihm nun doppelt theuren Gattin. — Wenceslaus hatte noch an demselben Tage, da Ladislaus Waraddin verließ, in den Armen des frommen Cölestinus das seinige beschlossen; Hildegard aber weihte dem Himmel ein Leben, das ihr bis jetzt nur die bittersten Täuschungen geboten, und fand in der ruhigen Stille klösterlicher Abgeschiedenheit jenen seligen Frieden, den ihr kein irdisches Glück gewähren konnte.

V ö l k e r k u n d e.

Der König von Arracan (im Lande der Birmanen) wählt seine Frauen mit besonderer Vorsicht, jedesmal eine unter zwölfen. Man kleidet die zwölf Jungfrauen in das feinste Baumwollenzug stellt sie zehn Stunden lang in die brennendste Sonne, wechselt dann die schweißtriefenden Gewänder mit frischen, und übergibt jene dem Leibarzt des Königs. Dieser untersucht sie, und schließt von dem Geruch auf die Gesundheit.

Wenn im Lande Siam Jemand nieset, sprechen die Umstehenden: „Möge der oberste Richter in seinem Buche nur Gutes von dir lesen.“ — Die Redensart hat Folgendes zum Grunde: Die Siamesen sind des Glaubens, daß im Himmel der oberste Richter beständig im Lebensbuche der Menschen blättert, und daß derjenige, dessen Leben das aufgeschlagene Blatt enthält, nieset müsse.

Das folgende persische Sprüchwort wird Usurpatoren und strengen Censoren gefallen: „Spricht der Sophi am hellen Mittag: es ist Nacht, so müssen sämtliche Unterthanen nachsprechen: „Wir sehen den Mond und die Sterne.“

Wenn in Corsika ein Mann stirbt, machen sich alle Weiber ihrer Bekanntschaft über die Wittwe her, und prügeln sie. Diese Gewohnheit nöthigt die Weiber, das Leben ihrer Männer sorgfältig zu erhalten. Eben diese Weiber reifen, nachdem sie den Todten begrüßt haben, weil er nicht darauf antwortet, in der Bosheit den Körper aus dem Bette, legen ihn auf das Deckbett, und pressen ihn eine halbe Stunde in die

Höhe. Dieser Todtentanz hat zum öftern Leuten das Leben gerettet, die man für todt hielt, und die nur in einer Schlassucht lagen.

Die drei Freier.

Der Maler.

Könnst' ich von den purpurrothen Lippen
Nur ein Küsschen, o Madonna! nippen,
Wär ich seliger als Raphael,
Tief in Farben soll der Pinsel tauchen,
Schnell die Scene hin auf Leinwand hauchen;
Drum sag' Deine Meinung ohne Hehl.

Der Kaufmann.

Lieblicher wie Kandis und Rosinen
Sind Charmante, Deine holden Mienen,
Feuriger dein Kuß, als Malaga;
Dürst' um Deine Hand ich, Mädchen! handeln,
Nicht an Syrop dächt ich und an Mandeln,
Gibst Du mir das süße Wörtchen: ja.

Der Pächter.

Mädel, hör nicht auf den dummen Laffen,
Mag' Dir mit dem Kaufmann nichts zu schaffen,
Der sucht selbst beim Lieben noch Profit!
Sieh' mich an, und meine Schaaf' und Kinder,
Alle lieb' ich sie wie eigene Kinder; —
Sapperment! sprich: ja! — Dein Weizen blüht!

Der Maler.

O wie wollt' ich meine Farben mischen,
Alte Bilder stets zu neuen frischen,
Und mein Ideal sollst Du nur seyn;
Fleißig pinsle ich vom frühesten Morgen,
Dann sind wir vor aller Noth geborgen;
Darum zaudre nicht, und schlage ein.

Der Pächter.

Was ich in der Wirklichkeit besitze,
Häuser, Gärten, selbst die Entensfüße,
Das malt der nur hin auf Leinwand;
Doch bei mir sind Scheunen voll und Ställe,
Glücklich wirst Du seyn auf alle Fälle,
Gibst Du mir, mein Täubchen, Deine Hand.

Der Kaufmann.

Rißt' und Rasten hab' ich voll Dukaten,
Darum sey geschickt und laß Dir ratthen,
Schlag' nicht thöricht meinon Antrag aus;
Laß Dich von dem Dickwanst nicht verblenden,
Denn auch ich komm' nicht mit leeren Händen,
Habe Geld und Güter, Hof und Haus.

Das Mädchen.

Haltet ein, ich will den Wettstreit enden!
Kommt, Ihr Beide, gleich mit vollen Händen,
Will ich mich doch nur dem Maler weihn,
Hier die Hand! — gern will ich sie Dir geben,
Denn du wirst in Deinem ganzen Leben
Ganz gewiß ein guter Pinsel seyn!